

Dillenburg Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Nr. 70.

Mittwoch, den 24. März 1915.

9. Jahrgang.

Erhalten an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Postenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,90 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.
Verlag u. Exped. Dillenburg, Haigererstr. 9.

Preis für die einseitige Beilage oder deren Raum 15 Pf., Reklamen pro Zeile 40 Pf. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.
Druck v. Emil Binding, Buchdruckerei, Dillenburg.

Der finanzielle Sieg.

Nach Sir Edward Grey's Ansicht wird diejenige Macht in diesem Kriege siegen, der es gelingt, die letzte Milliarde aufzubringen. Also nicht das Schwert, sondern die „silbernen Kugeln“ werden entscheidend sein. Nun ist es ja eine bekannte Tatsache, daß zu einem Kriege „Geld, wiederum Geld und noch einmal Geld“ gehört. Manche Staaten sind trotz der Siege ihrer Heere aus Mangel an Mitteln schließlich um einen Teil ihrer Erfolge gekommen. Erinnert sei hier an den japanisch-russischen Krieg, den Japan in einer für Rußland sehr glimpflichen Weise abschließen mußte, weil eben sein Geld erschöpft war, und es keine Aussicht hatte, solches von anderer Seite zu bekommen. England wäre dazu wohl in der Lage gewesen, aber es hatte ja sein Ziel erreicht, das dahin ging, Rußlands Vormachtstellung in Ostasien zu brechen. Auch Japan hatte gelitten und war geschwächt, und England wollte natürlich nicht an Rußlands Stelle Japan treten lassen. Die Tatsache, daß am Ende das meiste Geld siegen würde, war ja mit der Hauptgrund, weshalb unsere Feinde sich zum Kriege gegen uns entschlossen. War man doch felsenfest überzeugt, daß Deutschland ein armes Land sei, dessen Bewohner kaum soviel besitzen, um sich richtig fassen zu können. Englands Reichum war ja sprichwörtlich, und Frankreich, bisher der „Bankier der Welt“, stand natürlich auch turmhoch an Geldkraft über Deutschland. So konnte man getrost den Weggang wagen; zudem glaubte man, im Notfall im neutralen Ausland, ganz besonders in Amerika, unbegrenzten Kredit zu finden.

Wie so oft, kam es auch hier anders. Die Dinge entwickelten sich eigentlich umgekehrt. Neben der militärischen wurde die wirtschaftliche Stärke Deutschlands von Tag zu Tag offener. Dagegen mußten unsere Gegner die vermittelten Finanzoperationen vornehmen, um den Anschein der Geldlosigkeit zu erwecken. Während Frankreich in das Ausland gehen mußte, um nur eine beschriebene Summe aufzubringen, gab das deutsche Volk innerhalb einer Woche aus eigenen Mitteln viereinhalb Milliarden Mark als Kriegsanleihe dem Vaterland. Das war eine glänzende Leistung, die der Welt endlich die Augen öffnete, trotzdem unsere Feinde alles versuchten, um diesen Erfolg herabzumindern. Jetzt stehen wir einer viel größeren Tatsache gegenüber. Am Sonnabend konnte der Reichsschatzsekretär unter lautem Jubel des Reichstags verkünden, daß die zweite Kriegsanleihe bis zu diesem Augenblick über sieben Milliarden erbracht habe. Das allein war eine Mitteilung, die die Reichstagsversammlung zu einer der denkbar wichtigsten hätte stampeln müssen. Heute wissen wir mehr. Nicht sieben, sondern neun Milliarden Mark hat das deutsche Volk von neuem dem Reich zur Verfügung gestellt, und das Erfreuliche ist, daß alle Stände gewetteifert haben, diese gewaltige Summe aufzubringen. Über 13 Milliarden konnte bisher das deutsche Volk für diesen Krieg aufbringen. Das ist beinahe das Doppelte von dem, was das englische Volk bisher hergeben konnte.

Das bedeutet einen günstigen Ausblick auch in der Richtung, wer schließlich die letzten silbernen Kugeln haben wird. Deutschland, durch diesen Krieg vereint, ist gezwungen, ein Innenleben zu führen. Dabei hat es aber auf einmal entdeckt, wie unendlich viel reicher es ist, als selbst die kühnste Phantasie anzunehmen wagte. Wir entnehmen daraus die Zuversicht, daß das deutsche Volk, wenn es nötig sein sollte, mit derselben Leichtigkeit und Bereitwilligkeit dieselbe Summe noch einmal aufbringen wird. Das Ergebnis der letzten Kriegsanleihe ist dem einer Entscheidungsschlacht gleichwertig. Es zeigt nicht nur den Willen, sondern auch die Fähigkeit des deutschen Volkes, mit allen Mitteln bis zum Ende durchzuhalten. Noch wissen wir ja nicht, welches Echo dieses Ergebnis bei unseren Feinden hervorgerufen hat. Aber das kann als feststehend angesehen werden, daß sie sich im Innern des Herzens sagen werden, ihre Sache sei endgültig verloren.

Auf die Meldung über das Ergebnis der Kriegsanleihebezeichnung richtete unser Kaiser am 21. März an den Staatssekretär des Reichsschatzamt Dr. Helfferich nachfolgendes Telegramm:

Meinen besten Dank für die erfreuliche Meldung und wärmsten Glückwunsch zu dem glänzenden Ergebnis der Kriegsanleihebezeichnungen. Auch die Feinde unseres Vaterlandes werden daraus erneut erkennen, daß es dem deutschen Volk im Kampfe um seine Existenz weder an kriegerischen noch an wirtschaftlichen Waffen fehlt, seinen unerschütterlichen Willen zum Siege durchzuführen und durchzusetzen.

Aus dem Großen Hauptquartier sandte der Reichskanzler am gleichen Tage an den Reichsschatzsekretär Dr. Helfferich folgendes Telegramm:

Meine herzlichsten Glückwünsche zum glänzenden Erfolg der Kriegsanleihe. Ein großer Sieg des Volkes daheim, würdig des heldenmütigen unserer Truppen im Felde.

Bethmann Hollweg.
Dem Staatssekretär des Reichsschatzamt, Dr. Helfferich, wurde — jedenfalls in Anbetracht des außerordentlichen Erfolges der neuen Kriegsanleihe — das Eisene Kreuz zweiter Klasse am weißen Bande mit schwarzer Einsassung verliehen.

Eine Mitteilung des Wolffschen Tel.-Bur. vom 21. d. M. zufolge entfallen von den rund 9 Milliarden der neuen Kriegsanleihe 1000 Millionen Mark auf Schuldbuch-eintragen und 750 Millionen Mark auf Schatzanweisungen.

Deutsches Reich.

+ Bundesratsitzung. Berlin, 22. März. In der heutigen Sitzung des Bundesrats wurde über die Festsetzung der Matrikularbeiträge für das Rechnungsjahr 1915 Beschluß gefaßt. Dem vom Reichstag angenommenen Beschlusse wurde beitr. die Feststellung des Reichshaushalts- und des Schatzgebiets für das Rechnungsjahr 1915 wurde zugestimmt. (W. L. B.)

+ Das Eisene Kreuz für die höchsten Reichs- und Staatsbeamten. Der Kaiser verlieh am 22. März, dem Geburtstag Kaiser Wilhelms I., dem Staatssekretär des Innern und Vizepräsidenten des Staatsministeriums Dr. Delbrück, dem Minister der öffentlichen Arbeiten v. Breitenbach und dem Reichsbankpräsidenten Havenstein das Eisene Kreuz erster Klasse, sowie den sämtlichen Staatsministern, Staatssekretären und Oberpräsidenten das Eisene Kreuz zweiter Klasse am weiß-schwarzen Bande, soweit sie nicht schon im Besitze dieses Ordenszeichens waren.

Reichstagsabgeordneter Heine über den inneren Frieden. Vor einer nahezu tausendköpfigen bürgerlichen Zuhörerschaft sprach am Abend des 21. März der sozialdemokratische Abgeordnete für Dessau, Dr. Wolfgang Heine, über den inneren Frieden. Obwohl die Rede bereits vor längerer Zeit angekündigt war, gestaltete sie sich doch im Anschluß an den gestrigen Zwischenfall im Reichstage zu einem aktuellen Ereignis, zumal Heine gleich zu Anfang seiner durchweg mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen mit aller Schärfe und mit erhöhter Stimme den Vorwurf zurückwies, daß unsere für Freiheit und Vaterland und damit auch für Kultur und Sitte in den Schützengräben kämpfenden Soldaten etwa als „Vandalen“ anzusprechen seien. In Uebereinstimmung mit dem Redner der Partei im Reichstage, dem Abgeordneten Scheidemann, erklärte auch Heine, daß wir unseren Truppen zu ganz unermesslichem Danke für ihre durch die Kriegsmomente hindurch bewiesene Tapferkeit verpflichtet seien, und daß wir ihnen niemals vergelten könnten, was sie für uns getan hätten. Das Größte an diesem Kriege sei, daß er dem törichtsten Wahn ein Ende gemacht habe, als könne die deutsche Sozialdemokratie im Falle eines Krieges ihr Vaterland verraten. Mit dieser Möglichkeit aber hätten die Gegner gerechnet, und daß der Gedanke daran überhaupt aufkommen konnte, sei lediglich eine bedauerliche Folgeerscheinung des Streites der Parteien in den letzten Jahren, durch die unser innerer Friede in empfindlichster Weise gestört worden sei. In dieser Beziehung seien von beiden Seiten Fehler gemacht worden, die in Zukunft unbedingt vermieden werden müßten. Selbstverständlich werde auch nach dem Kriege der politische Kampf weitergehen, aber unter allen Umständen müsse dann dafür gesorgt werden, daß der Geist der Anduldsamkeit verichwinde, der bisher den inneren Frieden gestört habe. Dann werde der Krieg auch für unsere innerpolitischen Verhältnisse auf der ganzen Linie segensreiche Früchte tragen.

Kleine politische Nachrichten.

+ In Berlin wurde am 21. März das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, eine Zentral-, Sammel-, Arbeits- und Auskunftsstelle für das gesamte Erziehungs- und Unterrichtswesen, vom Kultusminister eröffnet.

+ Der Dresdener Oberbürgermeister Beutler richtete infolge neuerlicher Erschöpfung sein Entlassungsgesuch beim Rat der Stadt ein.

+ Der italienische Senat nahm nach kurzer Beratung den Gesetzentwurf über die wirtschaftliche und militärische Verteidigung des Staates mit 145 gegen 2 Stimmen an.

+ Ein französischer Deputierter schreibt im Pariser „Journal“, er werde die Regierung ersuchen, sie möge die Veranstaltung einer großen Lotterie zugunsten der Kriegswaisen zulassen und unterstützen.

+ Der englische Kriegsminister Ritchie forderte den ausführenden Ausschuß des Bergarbeiter-Verbandes auf, die Osterfeierlage auf eine möglichst geringe Anzahl von Tagen zu beschränken.

+ Der Russenrat hieß den Beschluß des Ministerrats, die Kriegsgefangenen mit ländlichen Arbeiten zu beschäftigen, gut und ermächtigte die Verwaltungsbehörden, vor allem Gefangene nichtdeutscher und nichtmagyarischer Abstammung einzustellen und ihnen unter Abzug der Unterhaltungskosten einen Lohn zu zahlen, wie sie ihn für angemessen halten.

+ Aus Washington wird gemeldet, daß die Engländer den amerikanischen Dampfer „Maracas“ beschlagnahmt hätten, der mit Büchsenfleisch nach Kopenhagen fuhr. Man erwartete einen formellen Protest der Vereinigten Staaten.

+ Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet aus Tahrif, daß der Thronfolger von Persien in Kasimindja, 20 Meilen von Tahrif, eingetroffen und am 20. März feierlich in die Stadt Tahrif eingezogen sei.

+ Agenten des mexikanischen Insurgenten „generals“ Villa behaupten, daß dieser einen großen Sieg bei Piedras Negras errungen habe, wodurch in diesem Teile Mexikos die Herrschaft Carranzas beendet sei.

Aus Groß-Berlin.

Berliner Studenten im Felde. Wie, dem „Tag“ zufolge, jetzt bekannt wird, stehen 3485 immatrikulierte Berliner Studenten im Feld und gelten als beurlaubt. Von ihnen gehören 289 der theologischen, 728 der juristischen, 937 der medizinischen und 1511 der philosophischen Fakultät an. Von weiteren 469 Studenten, die sich nicht gemeldet haben, ist bereits festgestellt, daß auch von ihnen 200 im Felde sind.

+ „Unermittelte“. Am 2. März erschien an der Spitze der 163. Preussischen Verlustliste die erste „Son der-Verlustliste“ des Deutschen Heeres (Unermittelte). Auf die Bedeutung dieser Sonder-Verlustlisten sei erneut hingewiesen. Sie sind dazu bestimmt, über das Schicksal vieler, die bisher vermißt waren, Klarheit zu schaffen, und sollten daher in weitestem Maße nachgedruckt und von jedem gewissenhaft durchgesehen werden, der einen Angehörigen „vermißt“. Wer glaubt, in einem der Aufgeführten einen Angehörigen entdeckt zu haben, wende sich schriftlich oder mündlich an das Zentral-Nachweise-Bureau, Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 48. (W. L. B.)

+ Verleumdung von Liebesgaben nach Oesterreich-Ungarn. Unsere Mitteilung vom 15. März über die Verleumdung von Liebesgaben an im Felde stehende österreichisch-ungarische Heeresangehörige sowie an deutsche Heeresangehörige, die sich bei österreichisch-ungarischen Truppen befinden, hat so verstanden werden können und ist vielfach so verstanden worden, als ob die Verleumdung von Liebesgabenpateten an die genannten Heeresangehörigen zurzeit schon möglich wäre. Das ist jedoch nicht der Fall. Durch die Mitteilung sollte nur darauf hingewiesen werden, daß solchen Pateten im Falle ihrer Zulassung Ausfuhr-Erleichterungen zugebilligt worden sind. Die Zulassung selbst ist laut Auskunft an zuständiger Stelle noch nicht erfolgt, so daß also zurzeit solche Patete noch nicht versandt werden können. (W. L. B.)

Von der einstigen Geliebten schwer verwundet. In der Fuldstraße zu Neutölln feierte die 27-jährige Wirtschaftlerin Agnes Lehmann aus Charlottenburg auf den 35 Jahre alten praktischen Zahnarzt Leo Landau mehrere Revolverkämpfe ab und verletzte ihn schwer. Die Täterin flüchtete zunächst, wurde aber nachmittags festgenommen und nach dem Neutöllner Polizeipräsidium gebracht. Die Täterin, die seit acht Jahren mit dem Zahnarzt ein Liebesverhältnis unterhielt, war bis August bei ihm als Empfangsdame angestellt. Seit der vor 1½ Jahren erfolgten Geburt eines Knaben drang sie auf Heirat, der Zahnarzt aber wollte das Verhältnis lösen und zahlte ihr monatlich 105 M. Er stellte sich bei Kriegsbeginn als Freiwilliger. Als die Lehmann jetzt von seinem Urlaub zurückkehrte, wandte sie sich brüsk und persönlich an ihn, wurde aber abgewiesen. So schritt sie denn zur Tat, die ihren Zweck aufweisend erzielte. Landau wurde von zwei Augen durch die Lunge und in den Unterleib getroffen. Es besteht nur geringe Hoffnung, ihn zu retten.

Aus dem Reich.

+ Waldweide für Schweine. Der Landwirtschaftsminister hat im Anschluß an die von uns bereits früher mitgeteilten Maßnahmen zur Förderung der Waldweide während der Kriegsdauer in einem neuen Erlaß an die Regierungspräsidenten eine besondere Organisation des Waldeintriebs von Schweinen angeregt, um den Schweinebesitzern namentlich das Durchführen der Zucht und des jungen Nachwuchses zu erleichtern. In dem Erlaß wird folgendes ausgeführt: Für den Waldeintrieb kommen unter den jetzigen Verhältnissen hauptsächlich Jungschweine im Alter von 4 bis 6 Monaten, sowie Zuchtsauen in Frage. Für erstere wird der Waldaufenthalt nicht nur wegen des Durchfütterns, sondern auch aus dem Grunde von Nutzen sein, weil die Tiere nach einem längeren Weidegang bei der späteren Stallmast erfahrungsgemäß besonders schnell an Gewicht zunehmen. Für Schweinebesitzer in der Nähe von Waldungen ist die Benutzung der Waldweide leicht durchzuführen. Soweit sie zu geschlossenen Ortschaften gehören, können die Tiere gesammelt und gemeinsam tagsüber in den Wald eingetrieben werden. Die dazu erforderlichen Maßnahmen werden die Gemeindevorsteher zu veranlassen oder anzuregen haben. Es muß aber darauf Bedacht genommen werden, auch anderen Schweinebesitzern den Waldeintrieb zu ermöglichen. So könnten die Bestände von entfernt wohnenden Besitzern zu größeren Sammelherden vereinigt und gegebenenfalls unter Benutzung der Eisenbahn nach den Weidestellen befördert werden. Dort werden sie unter der Aufsicht von Hirten frei geweidet und nachts in umzäunten und zerlegbaren Unterständen geborgen, die mit geringen Kosten herzustellen sind. Die Weideplätze werden nach Bedürfnis gewechselt. Die einzelnen Tiere erhalten Kennzeichen ihrer Besitzer. Die Dauer des Eintriebes kann bis zum Spätherbst, bei günstigen Witterungsverhältnissen bis in den Winter ausgedehnt werden. Eine solche Verlängerung wäre namentlich beim Vorhandensein von Waldungen mit mächtigenden Beständen vorteilhaft. Die Durchführung dieser Einrichtung setzt eine Stelle voraus, welche die Bildung und Unterbringung der Sammelherden und die Umlegung der entstehenden Kosten leitet sowie mit den Forstbesitzern die Bedingungen für die Ueberlassung der Waldweide usw. vereinbart. Sie wird in der Regel für einen Landkreis oder für mehrere benachbarte Kreise zu schaffen und möglichst an vorhandene geeignete Organisationen, wie Landwirtschaftliche Kreisvereine oder Genossenschaften, anzuschließen sein. In Kreisen, in denen Zucht- oder Viehverwertungs-Genossenschaften bestehen, empfiehlt es sich in erster Linie, diese mit der Durchführung der Aufgabe zu betrauen. Der Erfolg wird namentlich in Bezirken, in denen kommunale und private Waldungen den staatlichen Forstbesitz überwiegen, wesentlich mit davon abhängen, daß auch die nichtstaatlichen Forstbesitzer den Eintrieb der Sammelherden in entgegenkommender Weise gestatten und die für die Weidenutzung etwa zu entrichtenden Entschädigungen

Indignität niedrig bemessen, und dadurch auch kleinere Befugnisse zur Beteiligung anzuregen. Die Landräte werden veranlaßt werden, das zur Organisation des Waldverkehrs Erforderliche möglichst bald in die Wege zu leiten. Die staatlichen Forstbehörden haben das Vorgehen der Landräte und der sonstigen mit der Organisation befaßten Stellen auf jede mögliche Weise zu unterstützen. Die Regierungen werden ermächtigt werden, den Eintrieb von Schweineherden in staatliche Waldungen unentgeltlich zuzulassen, das Holz zur Herstellung der Unterstände gegen niedrige Entschädigung abzugeben und die erforderlichen Arbeitskräfte nach Möglichkeit zur Verfügung zu stellen. (W. I. B.)

Für Deutschlands Frauen.

Nun deutsche Frauen stolz das Haupt erhoben,
Wenn auch die Schultern schwere Bürde drückt;
Den Lieben vor dem Feinde woll'n wir lohnen,
Daß schützend sie für uns das Schwert geführt.

Rafft Euch empor zur Willenskraft und Stärke,
Das Land zu stützen, das Euch Heimat ist,
Daß nicht der Feinde ausgehobene Werke,
Uns auszubürgern, gelinge seiner List.

Murrt nicht, wenn's Wirken kluger Männer
Euch auflegt Sparsamkeit als heilige Pflicht,
Vertraut dem Staat, des Volkswohls mutigen Kenner,
Traut Eurer Kraft und murt und klagt nicht.

Es soll das Heer der Feinde uns gewappnet finden,
Auch wir stehn fest zu Kaiser und zu Reich.
Und noch die späte Nachwelt soll verkünden,
Ob Mann, ob Weib, sie kämpften alle gleich.

Schlicht und bescheiden, durch die schweren Zeiten
woll'n wir schreiten,

Doch nicht gebeugt durch feindlich fremde Macht,
Wie uns're Lieben draußen für uns streiten,
So streiten wir für sie mit unsrer ganzen Kraft.

Daß wenn zur Heimat uns're Helden kehren,
Wir ihnen frei in's Auge können sehn,
Drum stolz und frei wir allen Sorgen wehren,
Wir sind gewillt, Euch ebenbürtig an der Seit' zu stehn.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Großes Hauptquartier, den 22. März 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein nächtlicher Versuch der Franzosen, sich in den Besitz unserer Stellung am Südhang der Coretto-Höhe zu setzen, schlug fehl.

Auch in der Champagne nördlich von Le Mesnil scheiterte ein französischer Nachtangriff.

Alle Bemühungen der Franzosen, die Stellung am Reichsaderkopf wiederzugewinnen, waren erfolglos.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Aus Memel sind die Russen gestern nach kurzem Gefecht südlich der Stadt und hartnäckigem Straßentkampf wieder vertrieben worden. Unter dem Schutz der russischen Truppen hat hier russischer Pöbel sich an Hab und Gut unserer Einwohner vergreifen, Privateigentum auf Wagen geladen und es über die Grenze geschafft. Ein Bericht über diese Vorgänge wird noch veröffentlicht werden.

Nördlich von Mariampol erlitten die Russen bei abgewiesenen Angriffen schwere Verluste.

Westlich des Drzyge bei Jednorozet und nördlich von Prasnyz sowie nordwestlich von Ciechanow brachen russische Tages- und Nachtangriffe unter unserm Feuer zusammen. 420 Gefangene blieben bei diesen Kämpfen in unserer Hand.

Oberste Heeresleitung. (W. I. B.)

Die Festung Przemyśl gefallen.

Wien, 22. März. (W. I. B.) Amtlich wird verlautbart: 22. März 1915. Nach 4 1/2 monatiger Einschließung am Ende ihrer Kräfte angelangt, ist die Festung Przemyśl am 22. März in Ehren gefallen.

Als die Versperrungsarbeiten Mitte dieses Monats knapp zu werden begannen, entschloß sich General der Infanterie v. Kusmanek zum letzten Angriff. Die Ausfallstruppen brachen am 19. ds. Mts. zeitig morgens über die Gürtellinie vor und hielten in siebenstündigem Gefecht gegen starke russische Kräfte bis zum äußersten stand. Schließlich zwang die Ueberlegenheit der Zahl zum Zurückgehen hinter die Gürtellinie. In den folgenden Nächten gingen die Russen gegen mehrere Fronten von Przemyśl vor. Diese Kämpfe brachen gleich allen früheren in den Feuer der tapfer verteidigten Befestigungen zusammen.

Da nach dem Ausfalle am 19. dieses Monats auch die äußerste Beschränkung in der Versperrung nur noch einen dreitägigen Widerstand gestattete, hatte der Festungskommandant mittlerweile den Befehl erhalten, nach Ablauf dieser Frist und nach Vernichtung des Kriegsmaterials den Platz dem Feinde zu überlassen. Wie ein Flieger der Festung meldete, gelang es tatsächlich, die Forts samt Geschützen, Munition und Befestigungsanlagen zu zerstören. Dem opfermütigen Ausharren und dem letzten Kampfe der Besatzung gebührt nicht minderes Lob als ihrer Tapferkeit in den früheren Stürmen und Gefechten. Diese Anerkennung wird auch der Feind den Helden von Przemyśl nicht versagen.

Der Fall der Festung, mit dem die Heeresleitung seit längerer Zeit rechnen mußte, hat keinen Einfluß auf die Lage im Großen. Bei der Feldarmee dauern die Kämpfe im Karpathenabschnitt vom Ujstok Paß bis zum Sattel von Koniegnia an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Wien, 22. März. (W. I. B.) Feldmarschall Erzherzog Friedrich hat nachstehenden Armeebefehl erlassen:

Nach viereinhalbmonatigen, heldenmütigen Kämpfen, in denen der rückfichtlos und zähe, aber stets vergeblich anstürmende Feind ungeheure Verluste erlitt, und nach blutiger Abwehr seiner noch in der letzten Zeit, insbesondere am 20. und 21. März Tag und Nacht unternommenen Versuche, die Festung Przemyśl mit Gewalt in die Hand zu bekommen, hat die heldenmütige Besatzung der Festung, die noch am 19. März mit letzter Kraft versuchte, den übermächtigen Ring der Einschließung zu sprengen, durch Hunger gezwungen, auf Befehl und nach Zerstörung und Sprengung aller Werke, Brücken, Waffen Munition und Kriegsmaterial aller Art die Trümmer von Przemyśl dem Feinde überlassen. Den unbeflegten Helden von Przemyśl unseren kameradschaftlichen Gruß und Dank. Sie wurden durch Naturgewalten, nicht durch den Feind bezwungen, sie bleiben uns ein hehres Vorbild treuer Pflichterfüllung bis an die äußerste Grenze menschlicher Kraft. Die Verteidigung von Przemyśl bleibt für alle Zeiten ein leuchtendes Ruhmesblatt unserer Armee.

Feldmarschall Erzherzog Friedrich.

Ein feindlicher Flieger über Mühlheim.

Mühlheim (Baden), 22. März. (W. I. B.) Abends 7 Uhr warf ein feindlicher Flieger drei Bomben über der Stadt und der Artilleriekaserne ab. Ein Mann wurde schwer, zwei wurden leicht verletzt.

China und Japan.

Petersburg, 22. März. (W. I. B.) In der Mandchurei kommen fortgesetzt japanische Truppen an. Wie die „Ruskoje Slovo“ aus Peking berichtet, meldet die dortige offiziöse Zeitung „Aschianah“, über einen großen Teil der mit Japan zur Verhandlung stehenden Punkte sei eine Einigung erzielt worden, in allen Fragen, die die Integrität Chinas berühren, blieben beide Teile fest bei ihrem entgegengesetzten Standpunkte. Gestern erhielt China die Nachricht von einer Demonstration der japanischen Flotte. Das ja-

panische Meer steht zum Abtransport bereit; wenn im Laufe der Woche eine Einigung nicht erfolgt, droht Japan vorzugehen. Aber jeder Chinese ist bereit, für sein Vaterland zu kämpfen und zu sterben.

Die gesamte japanische Flotte mobilisiert.

Kopenhagen, 22. März. (Gr. Bl.) Die Petersburger „Nowoje Wremja“ meldet zitiert aus Tokio: Der Mikado hat unter Gegenzeichnung sämtlicher Minister die Mobilisierung der gesamten japanischen Flotte angeordnet. Den Befehlenden der Dreierbündnisse in Tokio wurde amtlich bekannt gegeben, daß es sich um eine Präventivmaßnahme handle. Nach einer Meldung des „Reisch“ aus Tokio überreichte der dortige amerikanische Botschafter der Regierung eine Note, in der eine Fristverlängerung für das am 25. März ablaufende japanische Ultimatum an China verlangt wird. (D. A. Z.)

+ Unser U-Bootkrieg.

London, 21. März. Der Aberdeen Dampfer „Aberdon“ (1000 Tonnen) ist seit dem 9. März überfällig. Ein Rettungsboot des Dampfers wurde treibend aufgefunden. Amsterdam, 22. März. Ein Blatt meldet aus London: Ein deutsches Unterseeboot torpedierte Sonntag nachmittags den Dampfer „Cairnport“, der von Newcastle nach Genau fuhr, bei Beachy Head. Der Dampfer ist gesunken, die Mannschaft wurde gerettet.

+ Zur Karpathen-Schlacht.

Wien, 22. März. Der Kriegsberichterstatter des „Morgen“ meldet aus dem Kriegspressequartier: Bei heftigem Frühlingswetter ist in den Karpathen gegenwärtig die heftigste Schlacht entbrannt, die seit dem Beginn des Krieges geschlagen wurde. Die Russen haben alle verfügbaren Kräfte in die Front gezogen und lassen Angestrichene folgen. Bei Dufka, Ujstok und Lypkow auf Angriff folgen. Bei Dufka, Ujstok und Lypkow erreichten diese Kämpfe ihren Höhepunkt. Unseren ungleichlichen Truppen gelang es überall, die heranströmenden Massen unter furchtbaren Blutopfern des Feindes abzuhalten. Ueber die Dauer und Entscheidung dieser gigantischen Kämpfe, das keinesgleichen sucht, kann zu Stunde ein Urteil nicht gefällt werden.

+ Die Tärtei im Kriege.

Konstantinopel, 20. März. Das Hauptquartier teilt mit: Durch Beobachtungen von der Seite her ist unbedingt festgestellt, daß während der Schlacht in den Dardanellen das französische Panzerschiff „Bouvet“ vor seinem Untergang von zwei Bomben großen Kalibers getroffen wurde. Eine von unseren Granaten erreichte die „Queen Elizabeth“ und vier die „Inflexible“. Auf unserer Seite wurde ein weittragendes Geschütz beschädigt. Unsere Verluste an Menschen betragen ungefähr 20 Tote. Heute hat der Feind keine Unternehmung gegen die Dardanellen versucht.

Konstantinopel, 21. März. Das Hauptquartier meldet: Die Flotte der Alliierten hat heute keinen Angriffsvorstoß gegen die Dardanellen unternommen.

London, 21. März. Das Reutersche Bureau meldet aus Tenedos vom 19. März: Sechs Panzerschiffe haben in die Meerenge der Dardanellen ein, aber schlechtes Wetter verhinderte das Wiederaufnehmen energischer Operationen. — Das böse „schlechte Wetter“!

Konstantinopel, 21. März. Die Blätter melden, daß das zweite französische Kriegsschiff, das während des Kampfes am 18. März beschädigt worden ist, an der Küste von Tenedos gesunken sei. Die Besatzung sei durch andere Schiffe gerettet worden. — Es würde sich hier um das Linienschiff „Gaulois“ handeln.

Paris, 21. März. Der „Temps“ meldet: Der Schlachtkreuzer „Indomitable“ ist im Ägäischen Meer eingetroffen.

London, 22. März. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Eine Mitteilung der Admiralität sagt, daß infolge der Verluste durch treibende Minen der Angriff auf die Dardanellen nicht bis zu Ende verfolgt wurde. — Um Ausreden ist John Bull nie verlegen.

+ Vorpöfengeficht im Kaukasus.

Aus Erzerum erfährt die Korrespondenz W. I. B., daß die Russen am 19. März die türkischen Vorpösten bei Morigul Vortschla im Kaukasus anzugreifen versuchten, jedoch zurückgeschlagen worden seien.

+ Kämpfe im Sanga-Gebiete.

Paris, 22. März. „Matin“ meldet aus Le Havre: Nach dem amtlichen Bericht des Generalgouverneurs von Belgisch-Kongo bemächtigten sich die Franzosen und Belgier im Verlaufe der Operationen im Sanga-Gebiete nach dem

Wahres Glück?

Roman von Rudolf Eich.

(Nachdruck nicht gestattet.)

„Herrgott, ihr habt ja geschrien wie die Berrückten, und dieser Besuch geht doch wahrhaftig über den Spaß. Ja, zum Donner, was sollen wir denn mit dem Menschen anfangen? Ich kann ihn doch unsern vornehmen Gästen unmöglich als Schwager vorstellen.“

Erstochen blähte Trine auf den Erzürnten und sagte kleinlaut: „Aber Christ, er ist doch nun einmal mein Bruder. Karl war mir in der Kindheit ein treuer Beschützer und hat gar viele Schläge auf sich genommen, die mir zukaufen.“

Nennchen, die sich bei des Vaters Angriff sofort auf der Mutter Seite stellte, ergänzte die Verteidigung: „Außerdem scheint Onkel ein Mann zu sein, der das Herz auf dem rechten Fleck hat.“

„Aber er paßt in unser Haus wie die Faust aufs Auge“, schrie Kleinschmidt, und der Stolz des Kommerzienrats bäumte sich in seinem Innern wild auf. Wenn ich ihn den Hochzeitsgästen als Mitglied unserer Familie vorstellen sollte —

„Dann schämst du dich zu Tode!“ unterbrach ihn Tilde, die ins Zimmer zurückkehrend, die letzten Worte mitangehört hatte. „Nein“, fuhr sie ernst fort, „Papa hat für den schrecklichen Fall die rechte Empfindung: Dieser Onkel ist als Hochzeitsgast unmöglich. Wenn er an der Hochzeitstafel ein einziges Mal so lachte, wie vorhin in diesem Zimmer, dann wäre der Stachel fertig. Ich begreife, liebe Mama, daß dich mit diesem Bruder noch ein sentimentales Gefühl verbindet, aber Jahrzehntelang gekannt, lebst ihr heute in verschiedenen Welten und habt nichts Gemeinsames mehr, als die schwache Erinnerung an eine traurige Kindheit. Wir aber stehen dir doch näher als dieser Bruder, darum muß es verhütet werden, daß er mit Arturs Familie in Berührung kommt. Ja, Mama, wenn du uns eine große Blamage ersparen, wenn du mir meine Position in der guten Gesellschaft nicht gründlich

verderben willst, dann halte diesen Onkel Dassel fern von unserer Vermählungsfeier.“

Tilde hatte in fieberhafter Erregung gesprochen und im Herzen der Mutter die unklaren Empfindungen der Demütigung und der Teilnahme für ihr Kind geweckt. Noch stand sie unschlüssig vor dem fatalen Dilemma, entweder den Bruder preiszugeben, oder Tilde zu verleihen, da wandte sich Nennchen mit der Bemerkung gegen die Schwester: „Dein Verlobter und dessen Familie wußten doch, daß unsere Eltern ihnen nicht ebenbürtig sind, und sie nahmen keinen Anstoß daran, insofern kann es ihnen doch unmöglich auf einen Plebejer mehr in unserer Familie antommen. Onkel sieht trotz seiner blauen Jacke und seines gebräunten Gesichtes sehr gut aus. So wie ich, werden sich alle vorzüglichen Hochzeitsgäste sagen müssen: Das ist ein kerniger Mann, dem die Fahrten zur See und das amerikanische Leben ein anziehendes Gepräge gaben.“

Tilde lachte schrill auf: „Ja freilich, auch das Rauberwälsch, das aus seinem breiten Munde kommt, gibt ihm ein anziehendes Gepräge — für die Spottlustigen. Soviel ist gewiß, wenn dieser amerikanische Onkel als Gast auf meiner Hochzeit erscheint, dann wird auf ihr mehr gelacht werden als in einem Possentheater.“

„Tilde hat Recht!“ — Kleinschmidt wandte sich an seine Frau und fuhr eindringlich fort: „Sieh mal, Schatz, dein Bruder ist gewiß ein braver, tüchtiger Mensch, aber es ist ganz unmöglich, ihn der noblen Hochzeitsgesellschaft als nahen Verwandten vorzustellen — das ist ausgeschlossen.“

Nach kurzer Ueberlegung erwiderte Trine in weinlichem Tone: „Ja, das sehe ich ja ein —, aber ich kann ihm doch nicht zeigen, daß wir uns seiner schämen. 's ist ein graufames Pech, daß er auch gerade in diesen Tagen auftauchen muß! Wie können wir ihm unsere Feier unter schlagen, ohne ihn tief zu fränken? Ich sehe keinen Ausweg.“

„Aber ich“, rief Tilde gegen Nennchen gewendet: „In diesem Falle ist eine Kriegsliste schon erlaubt und sie gelingt, wenn du, Schwester, mir beihilflich bist. Ich weiß, es wird dich kein geringes Opfer kosten, aber ich flehe dich an, rette mich, rette uns alle aus dieser furchtbaren Verlegenheit.“

Ton und Gebärde der Bittenden waren so pathetisch,

daß Nennchen völlig erschreckt fragte: „Was verlangt ihr von mir?“

„Entsage der Teilnahme an der Hochzeitsfeier und verleihe den Onkel an diesem Tage zu einem gemeinsamen Ausflug nach Potsdam oder — noch besser — nach Dresden.“ — Tilde faltete die Hände, sah die Schwester flehend an und fuhr fort: „Ach, Schwesterchen, sei endlich einmal lieb und gut zu mir und bringe das Opfer.“

Zu ihrer und der Eltern größter Ueberraschung lachte Nennchen hell auf: „Das nennst du ein Opfer? Ich herziehe, ich dachte wunder, zu welcher heroischen Entschagung ich mich aufschwingen sollte. Aber mit Vergnügen will ich das Onkelchen um die Hochzeit herum nach Potsdam oder Dresden!“

Diese Bereitwilligkeit überraschte Tilde nicht nur, sondern verstimmte sie auch; allein, da die brennende Frage erledigt war, so schwie sie.

Es zeigte sich während der nächsten zwei Tage, daß der Amerikaner sich von seiner Führerin völlig um den Finger wickeln ließ. Da er seine Abende bei den Kleinschmidts verbrachte, so war es nicht zu vermeiden, daß er wiederholt mit dem Rittmeister in Berührung kam, der dieser Onkel aus Amerika, wie er seiner Braut klug auf die Nerven fiel. Es gewährte ihm eine große Erleichterung, als er die Versicherung erhielt, Nennchen werde den Störenfried am Hochzeitstage nach Dresden locken. Karl Dassel schenkte dem Bräutigam seiner Ansicht nach ebenso wenig Beachtung, wie dieser ihm, und unter seinen bußfertigen Brauen flogen zuweilen schon beobachtende Blicke nach dem Brautpaar hinüber.

Zu Nennchens Ueberraschung war es schwieriger, den Amerikaner für den Ausflug nach Dresden zu gewinnen, als sie vermutet hatte. All ihren schwärmerischen Preisungen der Bräutigams-Terrasse, der Museumschönheiten des großen Gartens und anderer Sehenswürdigkeiten des Elbflorenz setzte er ein I don't care! entgegen, aus dem ein Gefühl vollkommener „Burschlichkeit“ hervorquoll. Erst als Nennchen ihre Verlockungsmittel erschöpft hatte und ihm ärgerlich erklärte: „Ja, Onkelchen, wenn du meine guten Absicht, dich mit dem Schönsten bekanntzumachen, was es hierzulande gibt, eine solche Gleichgültigkeit gegenstellt, dann gebe ich die Sache ganz auf, und magst mit einem Hotelbdiener deine Wanderungen

hagigen heftigen Kämpfen am 22. Dezember der Station Holland; der belgische Dampfer „Luxemburg“ versenkte während des Kampfes das deutsche Boot „Bonga“. — Wie die Kämpfe sich tatsächlich abgespielt haben, werden wir erst später erfahren.

Ein Gefecht in Deutsch-Südwestafrika.
Smalopmund, 22. März. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Eine starke Abteilung berittener Truppen kam am 20. März mit dem Feinde in Berührung, der sich in stark befestigter Stellung eingegraben hatte und durch Feldartillerie und Maschinengewehre unterstützt war. Ein heftiges Gefecht folgte. Die Operationen wurden von Botha geleitet. Zur Zeit der Absendung dieses Telegrammes dauerte der Kampf noch fort. Unsere Verluste scheinen ziemlich schwer zu sein. Der Schauplatz des Kampfes ist der Bezirk um Barren Kopje.

Lechte Kriegsnachrichten.

Berlin, 23. März. Wie der „Tägl. Rundsch.“ aus dem Haag gemeldet wird, wurde die Zahl der über Paris abgeworfenen Bomben nunmehr auf über 45 festgesetzt. Neun Häuser sollen vernichtet sein.

Rotterdam, 22. März. (B. T. V.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Der Dampfer „Gatort“, der mit einer Ladung Steinkohlen etwa elf Meilen von Beachy Head torpediert wurde, fuhr im Augenblick der Explosion in westlicher Richtung. Der Steuermann sah den Torpedo, bevor das Schiff getroffen wurde. Die Explosion war sehr stark, aber die Mannschaft war imstande, ohne Schwierigkeiten die Boote flott zu machen. Rettungsboote von Eastbourne und Newhaven eilten herbei. Das deutsche Unterseeboot wurde in einer Entfernung von etwa 350 Metern gesehen.

Paris, 22. März. (B. T. V.) Die „Humanité“ will aus sicherer Quelle erfahren haben, daß man in einigen Kavallerie-Regimenten auf der Suche nach Unteroffizieren ist, um sie mit dem Range eines Unterleutnants in die Infanterie einzureihen. Die Bewerbungen um Unteroffizierposten in der Infanterie wären wegen der großen Verluste selten.

Paris, 22. März. (B. T. V.) Der „New-York Herald“ meldet, daß um zwei Uhr morgens über Neuilly fünf Luftschiffe erschienen. Sie flogen in einer Höhe von 800 Metern, eins in einer solchen von 150 Metern. Die abgeworfenen Bomben verbreiteten einen erstickenden Geruch. Zwei Bomben fielen auf eine erleuchtete Fabrik in Courbevois, welche vollständig zerstört wurde. Zwei Territorialinfanteristen in Compiegne gaben den ersten Alarm.

Petersburg, 22. März. (B. T. V.) „Rjetsch“ schreibt über die Trunksucht in Sibirien: Alle früheren offiziellen Alkoholverkaufsstellen sind geschlossen, doch sieht man mehr Bettelknechte in den Straßen als früher, was auf die heimliche Alkoholfabrikation zurückzuführen ist. In Chardin arbeiten die Spiritusfabriken Tag und Nacht, ohne die Bestellungen aus Sibirien bewältigen zu können. In dem Gouvernement Irkutsk entdeckte die Polizei 50 heimliche Fabriken. Die Behörden berichten, daß die Hochzeiten nicht anders wie früher gefeiert wurden, da Wodka jetzt in Sibirien billiger ist als zuvor.

.. . Verschwendet kein Brot! .. .
Jeder spare, so gut er kann!

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 23. März 1915.

— Der Frühling scheint mit dem letzten Sonntag nicht nur kalendermäßig, sondern auch in Wirklichkeit seine Regierung angetreten zu haben. Der Winter scheint aber keine Rechnung noch nicht ganz abgeschlossen zu haben, denn in den letzten Nächten herrschte eine recht empfindliche Kälte. Aber es muß doch Frühling werden!

— Die Bezirksvorturnerstunde des Dill-Lahn-Kreises fand Sonntag nachmittag in Dillenburg unter Leitung des Bezirksturnwartes Christ statt; es waren 32 Vor-

seher, erst dann gab er klein bei und sagte: „Weil, ich sehe zwar nicht ein, warum wir schon nach Dresden fahren sollen, wenn es in Berlin noch so viel zu sehen gibt, aber weil du es dich hast in den Kopf gesetzt, mir zu schleppen nach Dresden, well, go on!“

So fuhren sie denn an Tildes Hochzeitstag frühzeitig von Berlin ab. Der Himmel war blau, und die Sonne beschwerte die sommerlichen Blüten. Und so heiter wie der Tag schien Annenschen Onkel zu sein. Er lautete mit vergrünelter Miene ihrem Geplauder, warf zuweilen ein Sarcasmen ein, dem er jedesmal ein schallendes Gelächter folgte. Wie die Henne das Gackern dem Eierlegen. Seine Führerin, der Dresden von einem Schulausflug her bekannt war, wandte all ihren Scharfsinn und ihre Beredsamkeit auf, um diese Fahrt dem Onkel zu einer genussreichen zu machen. Sie wanderten nach ihrer Ankunft durch die Ruinen, speisten auf der Brühlischen Terrasse, fuhren in einer Droschke durch die Stadt und zu den Aussichtspunkten des rechten Stromufers und kehrten mit einem der Abendzüge nach Berlin zurück. Karl Dassel brachte seine liebenswürdige Richte nach Hause, und als sie ihm vor dem Portal im Scheine der Gaslaterne gute Nacht sagte, hielt er ihre Hand fest, sah ihr mit einer Schmelzmilch ins Gesicht und sagte: „Danke schön für Dresden; das war a pleasant way indeed, aber nun muß ich dich auch sagen, daß du bist a little rascal, ein rechter Spitzbub“, denn du hast mit von Berlin — wie soll ich gleich sagen — weggeschleppt, damit ich auf deiner Schwester Hochzeit nicht deine Familie blamiere. Au, ich bin nicht ganz so dumm, wie ich aussehe.“

Annenschen geriet in arge Verwirrung, und schon war ihr das Weinen nahe, als der Onkel wieder den Kopf zurückwarf und in ein tolles Gelächter ausbrach. „Nun lachte auch sie, bis ihr die Augen feucht wurden, warf sie an seine Brust und rief: „Ach, bester Onkel, sei mir nicht böse, aber Tilde hat mich so dringend, ihr eine Beredsamkeit zu erproben — Ich weiß nicht, ob du das verzeihst — es kommen da so viele vornehme Herren und Damen — Minister und Offiziere —“

„Oh, ich verstehe ganz gut; die hätten mir — den amerikanischen Boardingwirt — scheinbar angesehen. Weil es mir leid, daß du armes Ding wegen mich hast auf das Hochzeitsvergnügen verzichten müssen!“

Fortsetzung folgt.

turner aus 28 Vereinen anwies. Da die Vereine des Bezirks sehr viele Mitglieder in Folge stehen haben, waren naturgemäß die Vertreter aus den längeren Jahrgängen. Die turnerischen Übungen erstreckten sich in der Stunde auf Ordnen, Frei- und Geräteturnen sowie Spiele und Reulenschwingen. Eine Besprechung folgte in der Drampfenbrauerei, wobei die Frage des Zusammenarbeitens mit den Jugendwehr-Vereinigungen erwoogen wurde. Bezüglich der Ganturnfahrt war die Besprechung auf den Gantag am 18. April in Elmberg aufgeschoben.

— **Sammlung von Goldmünzen durch die Landbriefträger.** Zur Beschleunigung des Rückflusses der Goldmünzen in die Reichsbank war in mehreren Oberpostdirektionsbezirken die Einrichtung getroffen worden, daß die Landbriefträger auf ihren Postgängen versuchsweise für vier Wochen Gold gegen Papiergeld umtauschten. Der Versuch hat das außerordentliche Ergebnis gezeigt, daß rund 5,4 Millionen Mark Gold eingetauscht und an die Reichsbank abgeliefert werden konnten. Dabei hat sich gezeigt, daß sich in den kleinen Städten und auf dem Lande noch bedeutende Goldbestände in den Händen des Publikums befinden. Das Reichs-Postamt hat das geschilderte Verfahren nunmehr auf das gesamte Reichs-Postgebiet ausgedehnt, jedoch sich jetzt überall die Landbriefträger mit dem Umtausch von Gold gegen Papiergeld befassen.

— **Kriegsgetraute Postbeamtinnen.** Auf Anordnung des Reichspostamtes werden die kriegsgetrauten Post- und Telegraphengehilfinnen auf ihren Antrag bis zur Rückkehr des Ehemanns aus dem Kriege als Post- und Telegraphengehilfinnen unter denselben Bedingungen wie vor der Verheiratung weiterbeschäftigt.

— **Preiserhöhung für Tapeten.** Kürzlich fand in Berlin eine Versammlung des Hauptvereins deutscher Tapetenhändler statt, in der die Annahme einer vom Verband deutscher Tapetenfabrikanten festgesetzten Preiserhöhung beschlossen wurde. Die Mitglieder des Vereins deutscher Tapetenfabrikanten erhöhen danach ihre Preise um 15 Prozent und die Verbandshändler sind verpflichtet, diesen Aufschlag dem jetzigen Preise doppelt zuzurechnen. Die Preiserhöhung ist seit dem 15. d. M. in Kraft.

Ballersbach, 22. März. Zum Leutnant befördert wurde Herr Otto Hölter von hier. Herr Hölter war vor Ausbruch des Krieges als Gerichtsfunktionär in Frankfurt a. M. tätig und kämpft jetzt im Westfälischen Landwehrbataillon auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Aus aller Welt.

+ **Auch eine Folge des Unterseebootkampfes.** In Grimsby wurde am Freitag ein Bootsmann des Dampfers „Turro“ von der Wilson-Linie zu 28 Tagen Gefängnis verurteilt, weil er sich weigerte, mit dem Schiff auszufahren. Vier andere Leute der Besatzung wurden aus demselben Grunde mit je 100 £ Geldstrafe belegt.

+ **Zugzusammenstoß in England.** Auf der Lancashire-Portsmouth-Bahn ist Donnerstag ein Schnellzug mit einem Güterzug zusammengestoßen. Zwei Personen wurden getötet und 20 verletzt.

+ **Dem russischen Staatsbankrott entgegen.** Morgens Handels Tidende“ in Kristiania berichtet über den Rubelskurs in London: Für zehn Pfund Sterling müssen jetzt 115,5 Rubel bezahlt werden, der Rubel steht also rund 20 Prozent unter normal, da normalerweise dafür etwa 95 Rubel genügt.

Russische Offiziere. Bei einem gefangenen russischen Unteroffizier wurde, der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge, ein für seine Eltern bestimmter Feldpostbrief gefunden, in dem er u. a. schreibt:

„Ich liege jetzt im Schützengraben und bin hier ältester Unteroffizier, bald soll ich zum Offizier befördert werden, da wir hier nur wenig Offiziere haben. Die meisten sind gefallen, und daher kann jetzt selbst ein einfacher Soldat, der etwas Schulbildung gewonnen hat, bald einen höheren Rang erreichen. Viele Offiziere haben bei uns den H... vollgehauen bekommen, weil sie ihren Dienst vernachlässigten und sich nur mit halbweltlichen in den Hotels herumgetrieben haben. Unterdesen mußten die Soldaten in den Schützengräben liegen bleiben und hatten keine Führer. Daher geht der Krieg für uns so schlecht. Wenn die Offiziere ihren Dienst etwas besser versehen würden, hätten wir die Deutschen schon längst geschlagen.“

Bemischtes.

Reparatur. Ich durchblättere die Rechnungen, die nach Jahresanfang auf meinen Tisch regnen. Die Menge ist mir noch nie so sehr auf die Nerven gefallen, wie dieses Jahr. Nicht der Preise wegen, denn man gibt in der Kriegszeit dem Handwerk gern Verdienst, sondern des Wortlauts wegen. Denn der Schuster hat „repariert“, der Schneider hat „repariert“, der Wagner, der Tischler, der Polsterer, der Uhrmacher, der Maurer, der Dachdecker, jeder hat etwas „repariert“. Verdrießlich greife ich, so schreibt Tsch (Köln) in der Sprache des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, nach der Zeitung, um mich vor dem Wort „repariert“ in eine bessere Sprachwelt zu flüchten. Aber da steht es schon wieder! Möbelreparatur, Telefonreparatur, Klavier-, Schirm-, Wagen-, Fußboden-, Hausreparatur und kein Ende! Verärgert werfe ich das Blatt beiseite und bin froh, daß die Uhr mich zum Dienst ruft. Kaum bin ich auf der Straße — da! — schon wieder glockt das dumme Wort mich an. Mit stieren Augen starrt es von allen Ladenschildern: Reparaturklosette, Auto-Reparatur-Werkstätte, Atelier für sämtliche Schuhreparaturen, sogar Elite-Schuh-Reparatur-Fabrik mit elektrischem Betrieb. Ja, sie werden nicht alle, die Gleichgültigen und Verstockten, die mit Pinsel und Goldschlagen die Schmach der Ausländererei festhalten. Sie schreiben nach der Schule als Rothfelle gegen die Ausländererei und schreiben, drucken, trichtern selber den Kindern die ausländischen Brocken ein. Wir haben doch gute deutsche Ausdrücke, wie ausbessern, instandsetzen, unterhalten, flicken, erziehen, haben doch die schönen deutschen Dingwörter Schuhmachererei, Schlosserei, Kraftwagenwerkstätte, die doch alle in jedem einzelnen Falle viel deutlicher und bestimmter als das verschwommene Fremdwort Reparatur sagen, was wir meinen. Aber bietet man diesen Ersatz für die schmachliche Ausländererei an, dann ist das gute deutsche Wort nicht fein genug. Wahrscheinlich, wenn der letzte Krieg nicht imstande ist, das deutsche Ehrgefühl und Sprachgewissen bei diesen Verstockten zu wecken, dann verdienen sie eigentlich, in eine Besserungsanstalt gesteckt zu werden, fast hätte ich gesagt — Reparaturanstalt. Also weg von den Rechnungen, Briefen und Ladenschildern das häßliche Wort Reparatur! Weg damit aus unserer Sprache überhaupt!

Vom Milchbrötchen. Wohl nur wenige werden, wenn sie auf dem sauber gedachten Kaffeetisch im zierlichen Krüßchen die frischen knusprigen Milchbrötchen als Morgenimbis vorgeliegt bekommen, sich gefragt haben, wer der erste Schöpfer dieser rundlichen schmackhaften Brötchen war? Es ist aber auch noch gar nicht so lange her, daß sich die Menschheit der beliebten goldbraunen Brötchen erfreut, die nicht einmal von einem berufsmäßigen Bäcker, sondern von einer Italienerin zuerst gebaden wurden. Die Erfinderin ist eine in Diensten der Königin Marie von Medici, Gemahlin König Heinrich IV. von Frankreich, stehende Kammerfrau Leonora Galligai gewesen. Der einen großen Einfluß auf die Königin ausübenden Florentinerin verdanken wir seit dem Jahre 1608 die Milchbrötchen. Die Zubereitung der Brötchen wurde als ein Geheimnis behütet, und erst später ließ sich die Italienerin herbei, das Rezept für die Zubereitung des Gebäcks, natürlich gegen klingenden Lohn, preiszugeben. Das zuerst „Brot der Königin“ heißende Gebäck erfreute sich einer ständig wachsenden Verehrerschaft. Aber auch die unschuldigen Milchbrötchen hatten ihre Gegnerschaft. Nicht allein im Volke, sondern auch in gelehrten Kreisen. Selbst Ärzte sprachen sich gegen den Genuß der Brötchen aus. Die Feindschaft warnte von der Kanzel vor dem Genuß dieses Gebäcks, indem sie darauf hinwies, daß die Verbraucher nicht nur am Körper und der Seele Schaden erleiden, sondern auch auf schlechte Gedanken kommen. Selbst die Leuchten des Altertums wurden gegen das neuartige Gebäck ins Feld geführt. Man berief sich auf Plinius und Hippocrates, von denen der erstere die Heise als unschädlich hingestellt hat, während sie der letztere als schädlich für den Menschen bezeichnet. Die Feinde der Brötchen trugen, nachdem noch das Parlament angerufen worden war, den Sieg davon, indem das fernere Baden der Brötchen durch Gesetz verboten wurde. Jedoch konnte man in Wirklichkeit das inzwischen sich immer größerer Beliebtheit erfreuende Gebäck nicht mehr unterdrücken, und so erfreuen wir uns noch heute der wohlklingenden Backware.

Warum die Ungarn die Deutschen für unüberwindlich halten. Bei den Siebenbürger Ungarn ist eine Legende verbreitet, die eines polnischen Beigeschmacks nicht entbehrt. Die Geschichte behandelt die Vertreibung des ersten Menschenpaares aus dem Paradies, wobei dem „deutschen Erzengel“ Michael eine nicht gerade schöne, aber doch recht energische Rolle zugeschrieben wird. Es heißt darin: „Als Gott der Herr entschlossen war, Adam und Eva aus dem Paradies zu jagen, schickte er zu diesem Zweck zuerst den ungarischen Erzengel Gabriel zu ihnen. Adam und Eva waren durch die Frucht des verbotenen Baumes sehr klug geworden und strebten auf jede Weise, sich zu helfen. Sie empfingen den Engel Gabriel mit einem großen Gastmahl, mit schönen Reden und Schmeicheleien, um sich ihn auf irgendeine Weise zu verpflichten. Sie erreichten auch ihren Zweck, denn dem Engel Gabriel tat es allmählich leid, seine freundlichen Worte aus ihrem Aufenthalt vertreiben zu sollen, so daß er zurückging und Gott den Herrn bat, einen anderen mit der leidigen Sache zu betrauen. Da schickte Gott den walachischen Engel Florian, denn er wußte, daß dieser viel gehorsamer und nicht so großmütig sei. Adam und Eva sahen gerade bei Tisch, als Florian ankam, in Bundeschuhen, den Hut unten und einen Stock in der Hand. Er wünschte unterwürfig guten Tag und sagte, weshalb er gekommen sei. Hierauf schreiet Adam ihn an und fragt ihn: „Hast du eine Schrift?“, worauf Florian „Nein“ stammelt und erschreckt in den Himmel zurückkehrt, um den lieben Herrgott zu bitten, ihn von dem schweren Amte zu entbinden. Jetzt schickte Gott den deutschen Engel Michael hinunter. Vor diesem erschrocken Adam und Eva heftig, und sie richteten schleunigst eine noch größere Mahlzeit an, um ihn zu erweichen. Sie trugen alles auf, was sie hatten, besonders gute Würste und starkes Bier. Der Engel Michael ließ sich auch alles vorzüglich munden; als er sich aber bis oben voll gegessen hatte, stand er auf, zog sein Schwert und rief: „Na, jetzt packt euch hinaus!“ Adam und Eva baten ihn sehr, er möge barmherzig sein und solle bedenken, wie gut sie ihn bewirtet hätten. Aber der Engel Michael ließ sich nicht erweichen, sondern sagte: „Ruffaj“ und trieb die beiden hinaus. Seitdem muß jedermann dem „Ruffaj“ gegenüber nachgeben. Soweit die Erzählung. „Ruffaj“ ist ohne Frage das deutsche „Es muß sein“, und in dieser Bedeutung hat sich das Wort in der ungarischen Volksprache eingebürgert.

Aus Tier- und Pflanzenreich.

Von der Arbeitsleistung der Bienen. Als Sinnbild emigen Fleißes wird das Bienen nicht mit Unrecht hingestellt. Man staunt über die Arbeitsleistungen elektrisch betriebener Maschinen, die durch die Kunst der Ingenieure immer mehr gesteigert werden. Aber nur selten weiß der der Imkerei Fernstehende, was ein solch kleines Lebewesen, wie es das Bienechen ist, leistet. Im Deutschen Reich sind etwa 2 1/2 Millionen Bienenstöcke vorhanden. Zur Erhaltung seiner Brut gebraucht ein Bienenstock während der Zeit der Obstbaumblüte mindestens zwei Kilogramm Honig. Um diese Honigmenge zu stellen, hat jedes einzelne Volk 120 Tausend Ausflüge vorzunehmen und bei jedem einzelnen Ausfluge nicht weniger als 85 Blüten aufzusuchen. Es müssen also von jedem einzelnen Volke fast 10 1/2 Millionen Blüten in der Zeit der Obstbaumblüte aufgesucht werden. Aber die ausfliegenden Bienen flattern nicht nur den Obstblüten ihre Besuche ab um ihren süßen Nektar zu schlürfen, sondern sie besuchen auch andere Blüten mit ihrer Gegenwart, so daß nur etwa 5 Millionen Obstblüten in Frage kommen. Von dieser großen Zahl Obstblüten wird aber im Mittel nur der fünfte Teil, also eine Million Obstblüten benutzt, und von diesen befruchteten kommen nur 10 000 Früchte zur Reife. Infolge des emigen Fleißes des Bienenleins wird dem deutschen Volke ein Obstsegen von mindestens 25 Milliarden Früchten alljährlich zuteil. Imkereien und Obstzucht sind unzertrennbar, da die eine ohne die andere nicht erfolgreich betrieben werden kann, und andere die Befruchtung von Obstblüten ausübende Insekten in den Frühlingsmonaten nicht in genügender Zahl vorhanden sind.

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtliche Witterung für Mittwoch, den 24. März.

Meist trübe, vielerorts Regenschauer, Temperatur wenig verändert.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Der Brückenschlag über die Maas

am 27. August 1914.

Mel.: Als die Preußen marschierten vor Prag.

Hört von dem Brückenbau der Maas!
Es macht vielleicht doch jedem Spaß.
Zier Brückentrain und Pioniere
Des deutschen Heeres schönste Zierde.
Die haben ihre Pflicht getan,
Das sah man auch der Brücke an.

Um Mitternacht wurde alarmiert
Und näher an die Maas marschiert,
Raum angelangt in Nähe vom Fluß,
Gab's feindliche Kugeln im Ueberdruß,
Die Artillerie mit deutsch Geschick
Sie trieb den Franzmann schnell zurück.

Des Mittags wieder ging man vor,
Die Brück' zu schlagen fürs 18. Corps.
Angelangt an flussigen Wogen
Ran schon wieder der Feind gezogen.
Er hatte sich's gut ausgedacht,
In Dorf und Wald in Deckung gebracht.

Die Deckung bracht ihm nicht viel ein,
Zur Hilf' kam uns Infanterie fein,
Die wurde schnell übergesetzt
Und hinter den Franzmann gehetzt,
Auf den Franzos' sie heftig Feuer gab,
Derfelbe setzt sich drauf in Trab.

Unter Führung von Henning und Thorbed
Da ging die Sache schnell vom Fled,
In kaum dreiviertel Stunden
Dat der Brückenbau stattgefunden.
Wir Deutsche haben ruhig Blut,
Arbeiten schnell und doch sehr gut.

Beim Bau der Ponton-Brück'
Gott sei dank, wir hatten großes Glück,
Tot war niemand geblieben,
Verletzt sechs Mann oder sieben,
Von den Pferden blieb gar manches tot,
Das bracht uns aber nicht in Not.

Und als die Brücke fertig war,
Da kam die tapfere deutsche Schar,
In Eile die Brücke passierte
Und immer vorwärts marschierte,
Und immer hinterm Franzmann her;
Der Franzmann hat stets „Grand Malheur“.

Bermischtes.

Ein Stimmungsbild aus einer polnischen Kirche.
Aus dem Feldpostbrief eines Lehrers an seine Schüler veröffentlicht die „Danz. Ztg.“ folgendes schöne Stimmungsbild: Gestern marschierten wir 45 Kilometer weit und waren natürlich todmüde. Heute sollten wir die Russen fassen. Wir marschierten früh 6 Uhr los; es regnete und stürmte, daß wir kaum vorwärts kamen. Nach 15 Kilometer Marsch erreichten wir den Ort L. An der Kirche hielten wir und aßen Mittagbrot aus unseren Feldtischen. Dann gingen wir, weil es so regnete, in die Kirche (es war eine katholische). Wir legten uns auf den Fußboden und erzählten uns ganz leise etwas, viele Leute schliefen sofort ein. Ich erinnerte mich, daß ich heute vor zwei Jahren um dieselbe Zeit in der Kirche war; es ist nämlich mein Hochzeitstag. Da ging ich zur Orgel und spielte den Choral „So nimm denn meine Hände“, der damals bei meiner Hochzeit auch gesungen wurde, und siehe da, die bärtigen Männer da unten summten erst leise mit, immer lauter dann und schließlich sangen alle den schönen Choral mit. Draußen trachten die Schüsse — es wurde gepörrt — wir achteten darauf nicht, so sehr waren wir von unserem Sang ergriffen. Das Lied war zu Ende, ein anderer Kamerad setzte sich auf die Orgelbank. Tiefes Schweigen herrschte in dem heiligen Räume; alle erwarteten noch etwas Hohes und Herzerhebendes. Da fing auch schon der Kamerad mit einem Vorspiel an, das immer leiser wurde und dann in das Lied „Ich hab' mich ergeben“ überging. Da ging eine Bewegung durch das Gotteshaus, die tiefen Männerstimmen fielen ein und andächtig sang's: „Ich hab' mich ergeben mit Herz und mit Hand, dir Land voll Lieb und Leben, mein deutsches Vaterland.“ Wie herrlich paßte das für uns, die wir in wenigen Stunden in heißer Schlacht stehen konnten. Strophe für Strophe sangen wir mit wachsender Begeisterung, und als die letzte kam, da richteten wir uns hoch auf und aus vollem Herzen baten wir Gott: „Gib Kraft mich erwerben in Herz und in Hand, zu leben und zu sterben für's heil'ge Vaterland!“ Kaum war es verklungen, so hieß es: An die Gewehre! Da saßten wir noch einmal so fest unsere Waffe, da leuchtete jedes Auge, da hatten wir alle Kraft erworben in Herz und in Hand, was kummerte uns nun Sturm und Regen! Raschen Schrittes marschierten wir dem Feinde entgegen, und jeder fühlte: wir werden siegen. Und wir haben gesiegt! Der Feind hielt solchen begeisterten Kämpfern gegenüber nicht stand.

Geschichtskalender.

Mittwoch, 24. März. 1603. Elisabeth, Königin von England, †. — 1607. M. de Ruyter, holländischer Seeheld, * Blijssingen. — 1798. Karl Zimmermann, Dichter, * Magdeburg. — 1830. Robert Hamerling, Dichter, * Kirchberg, Unterösterreich. — 1844. M. B. Thormaldsen, dänischer Bildhauer, † Kopenhagen. — 1882. H. B. Longfellow, nordamerikanischer Dichter, † Cambridge. — 1909. Alfred Messel, Architekt der modernen Richtung, † Berlin.

Aus aller Welt.

Englische Schiffsunfälle. Der heftige Sturm, der in der Nacht zum Freitag herrschte, hatte eine ungewöhnlich große Anzahl von Schiffsunfällen an der Küste zur Folge. Das Schiff „Luccaneer“ strandete bei Scroby Sands in der Nähe von Yarmouth und konnte nicht flott gemacht werden. Der Schoner „Francis“ ging bei Trevoose Head verloren. Die Besatzung wurde gerettet. „Caecilia“, von London nach Hull unterwegs, ist bei Talling gesunken, die Besatzung wurde gerettet. „Mary Rish“ kenterte in der Nähe des Tyne. Der Dampfer „Siedricht“ (3056 Tonnen) von Rotterdam kommend, lief in der Nähe des Tyne auf; man fürchtet, daß das Schiff verloren ist. Der Dampfer „Beeswing“ (2000 Tonnen) dürfte mit seiner Besatzung im Kanal gesunken sein. Man fand einen Boot des Dampfers mit Matrosen tot, sowie ein treibendes Boot des Dampfers und Bruchstücke. Andere Leichen von Seeleuten, auf deren Hemden Adressen aus Shields angegeben waren, wurden in Dover gelandet.

Marktbericht.

Frankfurt, 22. März.	Per 100 Pfd. Lebendgewicht.
Ochsen	1. Qual. Mt. 56—60
	2. „ „ 50—55
Bullen	1. „ „ 50—55
	2. „ „ 46—50
Rühe, Rinder und Stiere	1. Qual. Mt. 52—56
	2. „ „ 48—52
Kälber	1. „ „ 56—60
	2. „ „ 50—55
Lämmer	1. „ „ 50
	2. „ „ —
Schweine	1. „ „ 87 1/2—90
	2. „ „ 87 1/2—90

Getreide.

	Höchstpreis per 100 kg. ohne Sack.		Höchstpreis per 100 kg. ohne Sack.
Weizen Mt.	28.40	Roggen Mt.	24.40
Gerste	29.25	Hafer	27.30

Infolge der Beschlagnahme des Brotgetreides und des Hafers findet kein Handel und infolgedessen auch keine Notierung auf dem Fruchtmarkt statt. Die angegebenen Preise sind die gesetzlich festgesetzten Höchstpreise. Bei Weizen und Roggen sind die am 1. und 15. jeden Monats eintretenden Zuschläge berücksichtigt.

Kartoffeln.

Kartoffeln in Waggonlad. p. 100 kg. Mt.	13.75—14.00
do. im Detailverf.	15.00—16.00

Heu und Stroh.

Heu per Zentner 4.80—5.00 Stroh —
Auf dem Frankfurter Futtermittelmarkt findet eine Notierung der Futtermittelpreise bis auf weiteres nicht mehr statt.



Am 7. Februar starb in den Karpathen den Heldentod für's Vaterland

Herr Albert Hain

(Ref.-Inf.-Regt. No. 222).

Wir betrauern in dem Heimgegangenen ein treues, geschätztes Mitglied und werden ihm ein gutes Andenken bewahren.

Herborn, den 19. März 1915.

Der Vorstand des
ev. Männer- und Jünglingsvereins.

Holzversteigerung.

Donnerstag, den 25. März, vormittags 10 Uhr anfangend, kommt in hiesigem Gemeindevwald nachstehendes Holz zur Versteigerung:

- 1 Eichenstamm mit 1,99 fm. (Schreinerholz)
- 22 Eichenstämme mit 5,46 fm.
- 225 Nm. Buchenscheit
- 218 „ Buchenknüppel
- 655 „ Buchenreiser.

Der Anfang wird im Oberstruß bei Nr. 244 gemacht und nachmittags um 1 Uhr bei Nr. 15 Altesberg fortgesetzt.

Schönbach, den 22. März 1915.

Rumpf, Bürgermeister.

Holzverkauf. Oberförsterei Driedorf

verkauft am Freitag, den 26. März 1915, vorm. 10 1/2 Uhr bei Gastwirt Neuser in Roth ungefähr:

- 1. Schupbezirk Guntersdorf. Distr. 40 (Alteschlag). Buche: 261 Nm. Scheit, 36 Knüppel, 1500 Wellen. — Distr. 53 (Steinringsberg). Buche: 190 Sch., 40 Nm., 1000 Wellen. Kiefer: 10 Nm. Sch. u. Nm. — 2. Schupbezirk Heisterberg. Distr. 61—65 (Stuterei). Buche: 41 Sch., 2 Nm. (meist trocken). Fichte: 8 Nm. Sch. — Distr. 67 (Dörrsch). Buche: 7 Nm. Scheit. — 3. Schupbezirk Schönbach. Distr. 58 (Witberg), 59 (Horet). Buche: 110 Nm. Scheit, 33 Knüppel.



Räucher-Apparate

mit und ohne Trockenvorrichtung
laufen Sie jetzt zur Herstellung von
Dauer-Fleisch- und Würstwaren
billigst von der Apparate-Fabrik

Rich. Weber, Niedersfeld.

Anzüge! Hosen!

für Knaben, Jünglinge und Herren in großer Auswahl
noch zu alten billigen Preisen.

- Feldgrüne Knaben-Uniformen
- Feldgrüne Knaben-Mützen
- Feldgrüne Knaben-Helme
- Feldgrüne Kinder-Jüdwesten
- Feldgrüne Hindenburg-Jüdwesten
- Feldgrüne Cravatten und Binder

Prima Strickgarne,
per Lot 7 und 8 Pfg.
Reise! Reise!

Alle Manufakturwaren
noch zu mäßigen Preisen

empfehlen billigt

Ernst Becker & Co., Herborn.

Tausende verdanken ihre glänzende Stellung, Methode Rustin

ihre geliebte Wissenschaft und Können dem Studium der weltbekannten
Selbst-Unterrichts-Werke
verbunden mit eingehendem brieflichen Fernunterricht.
Herausgegeben von Rustinschen Lehrmitteln.
Redigiert von Professor C. Hitz.
5 Direktoren, 32 Professoren als Mitarbeiter.

Das Gymnasium	Die Studienanstalt	Der Bankbeamte
Das Realgymnasium	Das Lehrerinnen-Seminar	Der wiss. geb. Mann
Die Oberrealschule	Der Präparand	Die Landwirtschaftsschule
D. Abiturienten-Exam.	Der Mittelschullehrer	Die Ackerbauschule
Der Elaj.-Frohwilge	Das Konservatorium	Die landwirtschaftl. Fachschule
Die Handelsschule	Der gen. Kaufmann	
Das Lyzeum		

Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 Pf.
(Einzeln Lieferungen à 1 Mk. 1.25.)

Ansichtsendungen ohne Kaufzwang bereitwillig.
Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 3.— an zu beziehen.

- Die wissenschaftlichen Unterrichts-
werke, Methode Rustin, setzen
keine Vorkenntnisse voraus und
haben den Zweck, den Studierenden
1. den Besuch wissenschaftlicher
Lehranstalten vollständig zu er-
setzen, den Schülern
2. eine umfassende, zielgenaue Bildung,
besonders die durch den Schul-
unterricht zu erwerbende Kennt-
nisse zu verschaffen, und
3. in vorzüglicher Weise auf Examen
vorzubereiten.

Ausführliche Broschüre sowie Dankschreiben
über bestandene Examina gratis!

Gründliche Vorbereitung zur Abgabe von Aufnahme- und Abchluß-
prüfungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.

Bonnese & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.

Holzverkauf zu Ballersbach.

Kommenden Dienstag, den 30. Istd. Mt.
kommen an Ort und Stelle in den Distrikten 2, 3, 4, 5, 6,
7, 18, 20 und Totalität folgende Holzfortimente aus den
hiesigen Gemeindeväldern zum Verkauf:

Eichen: 32 Stämme mit 19,78 Festm., darunter
Stämme bis 80 cm Durchmesser (Schmal-
Bagger, Schreiner- und Grubenholz),
4 Nm. Nussch., 2 Nm. Nussknüppel, 19 Nm.
Scheit, 14 Nm. Knüppel und 130 Wellen.

Buchen: 236 Nm. Scheit, 90 Nm. Knüppel und
2790 Wellen.

Nadelholz: 30 Stämme mit 8,70 Festm., 86 Nm.
Nussch., 48 Nm. Nussknüppel (Schmal-
Grubenholz), 11 Nm. Kpl. und 20 Wellen.
38 Stangen 3, 70 4. und 30 6. Kl.

Der Verkauf beginnt morgens um 10 Uhr im
Distrikt No. 6 und kommt das Holz im Distr. 18, 20 und
Totalität im Distrikt 2 zum Ausbote und ist vorher ein-
zusehen. Die Stämme und Nussch. werden zuerst verkauft.

Ballersbach, den 23. März 1915.

Der Bürgermeister: Rupp.

Briefmappchen

mit 5 Bogen und 5 Couverts

In einzeln wie auch zum Wiederverkauf
in verschiedenen Ausführungen wieder vorrätig in der

Buchdruckerei Emil Anding
Herborn.

Kaninchen

sofort zu verkaufen.
Rotherstr. 21, Herborn.